

Wissenschaftler beleuchtet „Antisemitismus in der Schule“

Der Sozialwissenschaftler Samuel Salzborn plädiert für neue Schulbücher und Meldeverfahren für antisemitische Vorfälle an Schulen. Er beklagt zudem Defizite in der Lehrerbildung.

Von Martina Meisl

WIESBADEN - Antisemitismus in Deutschland wird immer aggressiver und wahrnehmbarer: Für das Jahr 2018 weist die Kriminalstatistik fünf antisemitische Straftaten pro Tag aus, und in Halle hat im Oktober nur eine Tür das schlimmste antisemitische Blutbad der deutschen Nachkriegsgeschichte verhindert. Vor diesem Hintergrund hat das Sozialdezernat zusammen mit der „Plattform Extremismus“ und der Jugendinitiative „Spiegelbild“ zum Fachtag für Antisemitismusprävention ins – ausgebuchte – Kulturforum eingeladen. Professor Samuel Salzborn beleuchtete in seinem Vortrag die Situation an den Schulen und die Handlungsperspektiven, die sich daraus ergeben.

Die Wissenschaft definiere Antisemitismus heute nicht mehr als Vorurteil, sondern als Weltbild, erklärte der Gastprofessor für Antisemitismusforschung an der TU Berlin. Damit sei eine grundlegende Haltung gemeint, die man im Gegensatz zu einem Vorurteil nicht einfach revidieren könne. Antisemiten versuchten sich über dieses Weltbild alle Formen der modernen Gesellschaft zu erklären. Solche Überzeugungen könnten sowohl aus dem rechtsextremen, dem islamischen oder dem linken antiimperialistischen Milieu herrühren als auch aus der politischen Mitte. „Die unterschiedlichen Erscheinungsformen bilden sich natürlich in der Schule ab und amalgamieren dort.“ Im Alltag erlebten jüdische Schüler Antisemitismus als Diskriminierung und Gewaltandrohung bis hin zur Gewalttätigkeit. „Das führt dazu, dass jüdische Kinder von Schulen genommen werden.“ Um diesen Problemen zu begegnen, müssten Schulleitung und Lehrkräfte in der Lage sein, Antisemitismus überhaupt wahrzunehmen. Salzborn erkennt hier jedoch klare Defizite in der Lehrerbildung. „Man kann in Deutschland Geschichtslehrer werden, ohne eine einzige Veranstaltung zum Nationalsozialismus besucht zu haben.“

Wenn Lehrer und Schulleitung nicht von selbst dazu in der Lage seien, könnten verbindliche Meldeverfahren die Problemwahrnehmung an den Schulen herstellen, glaubt der Sozialwissenschaftler und plädiert dafür, dringend eine Meldepflicht für antisemitische Vorfälle einzuführen. „Nur so hat man letztendlich die Möglichkeit herauszufinden, mit welchen Arten von Antisemitismus man es zu tun hat.“

Kein Verständnis hat Salzborn für die Relevanz bestimmter Fächer. „Warum sind Politik und Geschichte keine Hauptfächer?“ In einer Demokratie müssten das die zentralen Schlüsselfächer sein, um Schüler zu mündigen Bürgern zu erziehen.

Ein weiteres Problem sei die Darstellung von Antisemitismus, Juden und Israel in den Schulbüchern. Zwar sei die Schilderung der NS-Zeit adäquat und auf der Höhe der Zeit, aber lediglich auf die Jahre 1933 bis 1945 beschränkt. Die Zeit vorher werde ausgeblendet, die Entstehung von Antisemitismus nicht erklärt. „Er ist einfach da.“ Überdies finde in den gängigen Schulbüchern das alltägliche jüdische Leben nicht statt, das Judentum werde überhaupt nur in zwei Kontexten thematisiert: Entweder geht es um Juden als Opfer des Nationalsozialismus oder um Israel als Akteur im Nahostkonflikt. Und da werde Israel oft einseitig aus einer propalästinensischen Perspektive gezeigt. „Diese Parteinahme ist extrem überwältigend und emotionalisierend“, findet der Professor. Dabei wären solche Mängel relativ einfach behebbar – Schulbücher würden schließlich nach den Vorgaben der Ministerien gestaltet und bei veränderten Rahmenrichtlinien angepasst. „Die Politik kann hier sehr einfach steuern – und macht es nicht“, stellt Salzborn fest. „Es fehlt am politischen Willen.“